

## Die Innere Mission in Ostpreußen.

Organ des Ostpreussischen Provinzialvereins  
für Innere Mission.

### Bedarf Ostpreußen der Volkshochschulen.

Von Prediger R. Flach.

Vor einigen Jahren bei einer Fahrt auf einer alten Postkutsche hatte ich mir als einziger Passagier meinen Platz hoch oben auf dem Kutscherbock gesucht neben dem Postschaffner — einem echten, rechten Ostpreußen. Es war eine wunderbare Fahrt; als die Reise begann, ging gerade vor uns der große Feuerball der Sonne unter, und dann im Laufe der Fahrt wurde ein Stern nach dem andern in der Dämmerung sichtbar, bis sich schließlich ein klarer, reich ausgestirnter Abendhimmel über die dunkel gewordene Erde spannte. Da gab es so viel zu sehen und zu bewundern, daß das Gefühl der Langeweile, welches sich ja oft bei solch langen Fahrten über Land — noch dazu auf einer Postkutsche, die von einem altersschwachen, müden Gaul gezogen wird, — einstellen soll, garnicht aufkam. Und nicht nur zu sehen gab es viel, sondern auch tausend Fragen zu beantworten. Denn mein Postkutscher hatte viel auf dem Herzen. Bisher hatte ich immer geglaubt, ein Mensch, der dazu verurteilt ist, jahrein, jahraus täglich zweimal dieselbe Strecke hin und zurück im Schnecken- gang auf der Postkutsche zurückzulegen, der müßte allmählich völlig stumpf, um nicht zu sagen stumpfsinnig, werden. Aber mein Postkutscher belehrte mich gar bald eines andern. Als er heraus hatte, daß ich von den „hohen Schulen“ komme, da benutzte er sogleich die günstige Gelegenheit, um über all das Auskunft zu bekommen, was er auf seinen langen, scheinbar so eintönigen Fahrten beobachtet hatte, worüber er lange nachgedacht hatte und was ihm dabei unklar geblieben war. Die Vorgänge am Abendhimmel boten ihm den geeigneten Anknüpfungspunkt: Warum denn die Sonne, wenn sie aufgehe, und abends wenn sie untergehe, so groß und so rot aussehe und hernach, wenn sie höher am Himmel steht, so klein und weißlich erscheine; wie es komme, daß der Mond bald voll, bald nur als Sichel, bald garnicht zu sehen sei; wie die Sonnen- und Mondfinsternisse sich erklären; wie die Sternschnuppen entständen; wie die Sonne, der Mond, die Sterne, die Erde und die andern Planeten im Weltall dahinschweben könnten und so noch viele anderen Fra-

gen. Von der Schule her — auch hatte er einige Bücher aus der Volksbibliothek beim „Herrn Pfarrer“ darüber nachgelesen — mußte er im Kopernikanischen Sonnensystem einigermaßen Bescheid, aber alle diese Probleme, über die er von mir Auskunft begehrte, waren ihm noch unklar geblieben. Als Kind in der Schule waren ihm diese Fragen nicht aufgestiegen und hernach hatte er niemand danach fragen können oder mögen. Nun aber glaubte er in mir den geeigneten Mann gefunden zu haben, ich hatte ja „studiert“ — und so überschüttete er mich dann mit seinen Fragen. Ich muß gestehen, er trieb mich dabei manches Mal in die Enge. Von der Schule war wohl noch vieles haften geblieben, aber mit solchen Fragen geben sich ja auch die Gymnasialisten in ihren großen Städten und engen Klassenräumen nicht ab, die kommen viel eher einem Menschen, der wie mein Postkutscher täglich in der freien Natur lebt. Wenn ich ihm auch nicht auf alle Fragen eine befriedigende Antwort geben konnte, so wurde er und ich doch voll befriedigt, als unser Gespräch — ich weiß nicht, geschah es absichtlich oder mußten wir von unserm Thema aus unwillkürlich darauf kommen — schließlich sich dem zuwandte, der all diese Sonnen, Planeten, Mond und Sterne geschaffen hat und noch erhält, dem Schöpfer der Welt, dem großen Werkmeister der Natur. Wie es einst dem Sängler des achten Psalms ergangen ist, so ging's auch uns: „Wenn ich sehe den Mond und die Sterne, die du bereitet hast . . .“ Auch uns hielten Sonne, Mond und Sterne eine Predigt da auf der Postkutsche, wie wir sie beide wohl bisher noch in keiner Kirche gehört hatten. Hier brauchte ich meinem wißbegierigen Postkutscher auf seine Fragen — und er hatte auch da Fragen genug — keine Antwort schuldig bleiben; denn dies hatte ich ja „studiert“. Und als wir dann am Ziele angelangt waren und ich mich von meinem Reisegefährten verabschiedet hatte, da war auch ich um vieles reicher an Erfahrung und Erkenntnis geworden. Ich hatte ja gesehen, wieviel unbeantwortete Fragen in solch einem schlichten „unstudierten“ Ostpreußen schlummern und hatte gemerkt, welchen Segen und welche Freude und Befriedigung für den Fragenden wie für den Befragten es mit sich bringt, wenn man daran geht, diese Fragen zu beantworten. Seitdem ließ mich der Gedanke nicht mehr los, daß solch einem wißbegierigen „unstudierten“ Landmanne Gelegenheit geboten werden muß „weiterzustudieren“, oder ohne Fremdwort gesprochen, daß ihm auch im späteren Leben die Möglichkeit gegeben werden muß, eine „Hochschule“ durchzumachen, welche ihm alle diese Fragen, auf welche ihm die Schule die Antwort schuldig blieb, beantwortet.

So oft ich dann später mit schlichten Landleuten aus Ostpreußen, oder auch aus andern Gegenden unseres Vaterlandes gesprochen habe, als ich dann — besonders in der Kriegszeit — oft lange Zeit hindurch mit ihnen tagtäglich zusammenleben durfte, kam mir immer wieder im Verkehr mit ihnen dieser Gedanke, unsere ostpreußischen Landleute bedürfen einer Schule, die ihnen die Antwort gibt auf all die Fragen, die ihnen zu schaffen machen und über die nachzudenken, sie hinter dem Pfluge und wo es sonst ihre Arbeit zuläßt, soviel Zeit und Gelegenheit haben. Aber wie es einem oft geht, so mußte ich auch hier erfahren, daß alles, was man gefunden und neu entdeckt zu haben glaubt, schon längst von andern viel besser bereits durchgedacht und durchgeführt worden ist. Der Gedanke einer Volkshochschule, die die Bedürfnisse der Bevölkerung nach allgemeiner Volksbildung befriedigt, war schon längst erwogen und in einigen Ländern Europas auch bereits in die Praxis umgesetzt worden; und auch in Deutschland zeigte sich schon — ebenfalls, durch die Erfahrung des Krieges hervorgerufen — eine Bewegung, die auf Gründung von Volkshochschulen abzielte, allerdings erst in bescheidenem Anfange.

Als dann die Revolution kam und auch unser Ostpreußen ergriff, als die gewaltige sozialdemokratische Agitation unter unserer ostpreußischen Landbevölkerung einsetzte und so gewaltige Erfolge unter ihr erzielte, daß unser Ostpreußen aus einer konservativen Hochburg zu einem Land wurde, dessen Bevölkerung fast zur Hälfte sozialdemokratisch wählte, da hat wohl so mancher Ostpreuße, dem seine armen, irreführenden Landsleute am Herzen lagen, es sich gewünscht: Ach, wenn wir doch schon Volkshochschulen in unserer Provinz gehabt hätten und durch die Volkshochschulen die ostpreußische Landbevölkerung aufgeklärt hätten, bevor die sozialdemokratische „Aufklärung“ einsetzte. Dann hätte die Volkshochschule beizeiten unsern ostpreußischen Landleuten eine feste Weltanschauung mitteilen können, und darauf gegründet, wäre diese sicherlich unter dem Ansturm der materialistischen Weltanschauung, die jene sozialdemokratischen Agitatoren ihnen predigten, nicht so leicht „umgefallen“, wie es jetzt geschehen ist. Man kann da gerade auch die alten Konservativen nicht völlig von Schuld freisprechen. Sie haben, besonders auf dem Lande, zu wenig für die Weiterbildung des Volkes getan. Fortbildungsschulen gab es wohl, aber auf diesen wurde nur Fachunterricht erteilt. Die Hauptsache aber, in der Landbevölkerung eine gesunde Weltanschauung zu verankern, überließ man den Lehrern in der Schule und den Geistlichen auf der Kanzel. Und wenn man auch nicht

unterschätzen darf, was diese dazu beigetragen haben, den Kindern wie den Erwachsenen auf jede mögliche Weise — nicht nur durch ihre eigentliche Amtsarbeit, sondern auch sonst durch aufklärende Vorträge in Vereinen, bei Volksfesten, Versammlungen u. a. — eine feste Weltanschauung mitzuteilen, so ist doch klar, daß sie allein die Aufgabe, wirklich „allgemeine Bildung“ zu verbreiten, nicht bewältigen konnten. Die Lehrer können wohl die Kinder bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahre beeinflussen und so den ersten Grund legen, während die Pfarrer sich meist nur auf das religiöse Gebiet beschränken können, aber eine alle Gebiete des Lebens umfassende Weltanschauung beim besten Willen ihren Gemeindegliedern nicht mitteilen können. Diese Unbildung und die daraus mit Notwendigkeit folgende Kritiklosigkeit und innere Haltlosigkeit der Massen hat sich die Sozialdemokratie sehr geschickt zunutze gemacht und so wird es begreiflich, daß gerade unsere ostpreussische Landbevölkerung eine so leichte Beute ihrer politischen Agitation werden konnte. Werden diese Volksschichten sich widerstandsfähiger erweisen, wenn nach dem Sinken der politischen Hochspannung auch die religiöse und die christliche Agitation einsetzen wird und an den christlichen Grundlagen rütteln wird, an denen ja unser Landvolk, wenn es auch sonst der Sozialdemokratie jetzt Gefolgschaft geleistet hat, doch noch im allgemeinen festhält und die augenblicklich der einzige Halt sind, der ihm geblieben ist?

Und noch eins haben uns die Ereignisse dieser Tage erschreckend ins Bewußtsein gerufen. Schmach über Schmach haben wir Deutsche in den letzten Monaten von Seiten unserer Feinde hinnehmen müssen: am 21. November 1918 mußten 70 unserer besten Schlachtschiffe unbesiegt vor dem Engländer auf Beattys Befehl die deutschen Fahnen senken — bei uns im Lande aber meinte kaum einer den Schiffen nach, am allerwenigsten die, denen sie anvertraut gewesen waren, unsere „blauen Jungen“, auf die wir doch einst so stolz gewesen waren. Im Westen räumten unsere Heere, die vier Jahre lang mit dem Blute der Besten unser Vaterland geschützt hatten, freiwillig ihre Stellungen und lösten sich in Unordnung auf, und hier im Osten gaben die deutschen Befehlstruppen fast widerstandslos all das auf, was ihre Kameraden unter den schwersten Opfern erobert hatten, und überließen es den Polen und Bolschewisten, — und doch empfanden so viele in unserem Volke nicht den geringsten Schmerz über diese Verluste. Völlig gleichgültig stehen sie all dem gegenüber; es kümmert sie nicht, daß Millionen von Deutsch-Oesterreichern hilflos suchend ihre Hände nach uns aus-

strecken, daß unsere deutschen Brüder im Baltikum durch russische Räuberbanden den schwersten Leiden ausgesetzt sind, daß die herrlichen deutschen Lande links vom Rhein vom Feinde besetzt sind oder daß die Provinz Posen, die durch deutsche Kultur und deutschen Fleiß so hoch emporgebracht ist, nun durch einen Federstrich den Polen preisgegeben worden ist. Was geht das alles die Massen unseres Volkes an; wenn es sich auch um das Schicksal deutscher Landsleute handelt, es ist ja nicht ihr eigenes Schicksal.

Hier ist uns in erschreckender Weise offenbart worden, wie wenig tief doch das Nationalgefühl in unserm Volke verankert gewesen ist trotz der 48 Jahre deutscher Reichsgeschichte. Werden diese Volksschichten nicht ihr Deutschtum wechseln wie ein abgetragenes Kleid, wenn ihnen etwa die Herrlichkeiten englisch-amerikanischer Kultur angeboten oder gar die Ideale des Internationalismus gepriesen werden?

Der Krieg, von dem wir doch gehofft hatten, er würde das Nationalgefühl in Deutschland stärken, hat im Gegenteil auf dasselbe geradezu betäubend gewirkt und einer nationalen Gleichgültigkeit in breiten Schichten unseres Volkes Platz gemacht. Daß da etwas getan werden muß, um unser Volk aus dieser Stumpfheit aufzurütteln, ist wohl jedem klar; es fragt sich nur, wie das eingeschlafene Nationalgefühl geweckt werden kann. Das kann uns ein Blick auf Dänemark lehren.

Weniger durch unglückliche Kriege als durch ungeschickte Politik war Dänemark in der napoleonischen Zeit um den größten Teil seines Gebietes, besonders um das durch vier Jahrhunderte ihm zugehörige Norwegen gekommen und war so herabgedrückt worden zu einer bedeutungslosen Macht dritten Ranges, deren Wohlstand durch langjährige Handelsstockung und schlechte Finanzwirtschaft, die 1813 zum Staatsbankrott geführt hatten, für lange Zeit untergraben schienen. Während damals sich der dänischen Bevölkerung im allgemeinen eine dumpfe Mutlosigkeit und nationale Gleichgültigkeit bemächtigte, waren es einige wenige Männer, unter ihnen besonders der dänische Dichter Grundtvig, die nicht nur selber den nationalen Gedanken hegten und pflegten, sondern auch durch Neuerweckung oder Neuschöpfung einer nationalen Kunst und Literatur das geschwundene Nationalgefühl im Volke zu stärken suchten. Um nun die Schätze der nationalen Kultur ins Volk einzubringen, schienen ihnen jedoch Bücher nicht geeignet zu sein, weil durch Bücher, und seien sie noch so geistvoll, ein ganzes Volk niemals geweckt werden kann; das kann nur durch das lebendige Wort ge-

schehen und dieses sollte dem Volke dargeboten werden in den Volkshochschulen. Die erste von ihnen wurde 1844 gegründet und fast von demselben Augenblick an beginnt auch der Nationalstolz der Dänen wieder langsam aber stetig zu wachsen. Und als dann dieser Stolz durch den Krieg mit Preußen 1864 und durch den Verlust der Herzogtümer Schleswig und Holstein eine erneute Demütigung erfuhr, da trat diesmal nicht etwa wieder, so wie vor 50 Jahren, nationale Stumpfsheit an dessen Stelle, sondern im Gegenteil, das Nationalgefühl der Dänen wuchs nur um so mehr. Das hat Dänemark vor allem zu danken gehabt der großzügigen Volserziehung, wie Grundtvig sie angeregt und wie sie ihre Verwirklichung gefunden hatte in der Volkshochschulbewegung, die nun von 1864 an ganz Dänemark erfaßte und innerhalb von 10 Jahren zur Gründung von 43 Volkshochschulen führte.

Heute haben wir in dem kleinen Dänemark mehr als 70 solcher Volkshochschulen und der dritte Teil aller Dänen, Männer wie Frauen, sind meist im Lebensalter von 18—25 Jahren durch diese Schule hindurchgegangen. Vor allem ist es die Landbevölkerung, vom Besitzersohn bis zum Dienstmanskind, die sich auf der Volkshochschule aus freiwilligem Antrieb ihre allgemeine Bildung zu vervollständigen suchen. Für ein geringes Entgelt nehmen die Jünglinge an einem fünfmonatsskursus im Winter, und die Jungfrauen an einem dreimonatsskursus im Sommer teil, während welcher Zeit sie in der Volkshochschule wohnen und beköstigt werden. Da der Staat die Volkshochschulen, die im übrigen reine Privatanstalten sind, nicht unerheblich unterstützt, haben die Schüler an Unterrichtshonorar, für Kost und Wohnung nur 30 Kronen monatlich zu bezahlen. Mit großem Eifer sparen sich die jungen Leute von dem Gehalt oder Lohn, den sie für ihre Beschäftigung vor dem Besuch der Schule erhalten, soviel zusammen, um die Schule besuchen zu können. Der Einfluß einer solchen regen Beteiligung am Volkshochschulbesuch zeigt sich heute schon überall in Dänemark. Die Landbevölkerung nimmt dort nicht bloß an Zahl, auch nicht nur in volkswirtschaftlicher Beziehung die erste Stelle ein, sondern sie spielt auch politisch die führende Rolle. Das zeigte sich äußerlich darin, daß das erste parlamentarische und demokratische Ministerium, das Dänemark 1901 erhielt, ein ausgesprochenes Bauernministerium war, dessen Mitglieder zwar nicht französisch verstanden, wie die blasierten Kopenhagener spöttelten, wohl aber trefflich dänisch sprechen und denken konnten.

Dieser gewaltige kulturelle, wirtschaftliche und po-

litische Aufschwung der bäuerlichen Bevölkerung, die noch vor 100 Jahren an der untersten und unbedeutendsten Stelle stand, hängt enge zusammen mit der aufwärtssteigenden Entwicklung der Volkshochschulen, die ja für die landwirtschaftliche Bevölkerung das einzige Bildungsmittel gewesen sind.

Könnte nicht auch bei uns möglich werden, was in Dänemark möglich gewesen ist? Die Verhältnisse liegen ja, wenigstens bei uns in Ostpreußen, jetzt ähnlich wie in Dänemark. Auch in unserer Provinz haben wir eine vorwiegend Landwirtschaft treibende Bevölkerung; auch bei uns ist unter derselben infolge der gewaltigen Niederlage unseres Volkes das Nationalgefühl sehr geschwunden und hat einer stumpfen Gleichgültigkeit Platz gemacht, die weder ihr Deutschtum noch ihr Standesbewußtsein hervorzukehren wagt und sich willenlos von der großstädtischen Bevölkerung und von anderen Ständen führen läßt. Sehen wir uns doch nur die Namen der Abgeordneten an, die Ostpreußen in die Nationalversammlung hinein entsandt hat; wieviel Vertreter unserer ostpreußischen Landbevölkerung sind denn darunter? In der deutschen Nationalversammlung sitzt unter den 14 ostpreußischen Abgeordneten nur 1 ostpreußischer Landmann, Adolf Richter, und in die preußische Landesversammlung hat Ostpreußen unter 21 Abgeordneten auch nur 3 Vertreter der ostpreußischen Landwirtschaft delegiert, nämlich den Grafen Kanitz, den Landwirt Adolf Grabowski und, falls man ihn dazu rechnen will, den Verbandsdirektor der ostpreußischen Raiffeisenvereine Erich Seelmann. Diese geringe Zahl steht in keinem Verhältnis zu der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die an Zahl alle anderen Bevölkerungsschichten überwiegt; es wird dadurch aber die betrübende Tatsache widerspiegelt, daß unsere ostpreußische Landbevölkerung bei weitem nicht die Rolle spielt, die ihr nach ihrer Uebersahl zukäme. Soll sie sich aber in unserm Staateswesen in Zukunft politisch mehr betätigen, so muß sie natürlich zunächst mit einem entsprechenden Gehalt von geistigen Fähigkeiten erfüllt werden. Diese überaus wichtige Aufgabe zu erfüllen, wäre auch in Ostpreußen die Volkshochschule das geeignetste Mittel; sie käme weiter dem anfangs erwähnten Bildungsbedürfnis unserer Landbevölkerung am besten entgegen, sie würde ihr zu einer gefunden, fest gegründeten Weltanschauung verhelfen und würde endlich auch das so sehr geschwundene Nationalgefühl wieder wecken und beleben. Das wären die Hauptaufgaben und Ziele der Volkshochschulen.

Bewundern dürfte es, daß die Pflege der christlichen Religion, die wir doch vor allem unserm

10. - 8 - 298501

Volke in Zukunft erhalten wissen wollen, dabei unerwähnt geblieben ist. Tatsächlich wird auch auf den dänischen Volkshochschulen kein eigentlicher Religionsunterricht erteilt, sondern höchstens Kirchengeschichte, christliche Kunst- und Literaturgeschichte behandelt. Dafür aber ist dort und soll auch bei uns das christliche Moment das Fundament all dessen sein, was auf der Volkshochschule getrieben wird und auch das letzte Ziel, dem alles zustrebt. Die Volkshochschule soll die christliche Weltanschauung ins Menschenleben der Gegenwart einfügen und der Landbevölkerung dazu verhelfen, daß sie sie auf alle Lebensgebiete ausdehnen kann. Neuzwecklich also will die Volkshochschule dem Landvolk nur zur allgemeinen Bildung verhelfen, aber indem diese ihm von christlichen Persönlichkeiten dargeboten wird, soll dieselbe auf christlicher Lebensanschauung aufgebaut werden.

Wie wir uns die Volkshochschulen in Ostpreußen denken? Das Ideal wäre natürlich, wenn die Volkshochschulbewegung bei uns einen gleichen Umfang erreichte wie in Dänemark. Dann würde sie auch die gleichen schönen Früchte tragen. Und warum sollte nicht in Ostpreußen erreicht werden können, was das kleine, verarmte, gedemütigte Dänemark erreicht hat. Aber wir wollen unsere Hoffnungen und Pläne nicht zu hoch spannen, sondern ganz im Kleinen beginnen. Viel wäre schon gewonnen, wenn in jedem Kreis unserer Provinz Männer und Frauen, die in ihrem Fach sachverständig sind und etwas Tüchtiges geleistet haben, die aber auch ihre Kenntnisse und Erfahrungen in verständlicher, volkstümlicher Rede andern mitteilen können und die vor allem die rechte christliche Gesinnung haben, sich zusammentäten und an einer Reihe von Winterabenden für die Landbevölkerung ihres Kreises, namentlich für die Jugend, an einem zentral liegenden Orte volkstümliche Vorträge halten aus dem Gebiet, das ihnen am besten liegt, und in dem sie die meisten praktischen Erfahrungen gesammelt haben. Unsern Herrgott aber wollen wir bitten, daß Er den kleinen Anfängen einen großen Segen schenken möge.



Biblioteka Główna UMK



300003207115

